

Prof. Dr. Alfred Toth

Vorläufige Bemerkungen zur Vermittlung von Logik und Semiotik III

1. Wie bereits in den beiden ersten Teilen dieser Untersuchung (vgl. Toth 2013) festgestellt, steht am Anfang der von Bense (1967, S. 9) so genannten Metaobjektivation (μ) nicht das absolute, d.h. objektive Objekt, sondern das von einem Subjekt wahrgenommene und deshalb subjektive Objekt, das allenfalls zum Zeichen erklärt werden kann:

$$\mu: \Sigma(\Omega) \rightarrow Z = \Sigma(\Omega) \rightarrow (M \rightarrow (O \rightarrow (M \rightarrow O \rightarrow I))).$$

Objekte, die auf der Stufe vor der Abbildung μ stehen bleiben, d.h.

$$\Sigma(\Omega),$$

sind also noch keine Zeichen, sondern eben subjektive Objekte-

2. Es dürfte interessant sein, darauf hinzuweisen, daß diese Identifikation "apperzipierter", nicht jedoch "perzipierter" Objekte mit Zeichen sich im Kern mit einem architekturtheoretischen Modell deckt, welches Joedicke (1985, S. 10 ff.), vorgeschlagen hatte. Nach seinem Modell vermitteln zwischen dem "Architekturraum" und dem "Erlebnisraum" zwei Systeme von Filtern, nämlich erstens die "Filterung durch Sinne" und zweitens, dieser nachfolgend, die "Filterung durch subjektive Variable". Man kann deshalb die erste Filterung (FS) durch die Abbildung

$$FS: \Omega \rightarrow \Sigma(\Omega)$$

und die zweite Filterung durch

$$FV: \Sigma(\Omega) \rightarrow (M \rightarrow (O \rightarrow (M \rightarrow O \rightarrow I)))$$

darstellen. Vor dem in Toth (2013) dargestellten Hintergrund ist allerdings darauf hinzuweisen, daß einem Subjekt die Abbildung FS erstens verborgen bleibt, da Subjekte per definitionem außer Stande sind, apriorische Objekte wahrzunehmen, und zweitens daß es keine Möglichkeit gibt, durch die zu FS konverse Abbildung

$$FS^{-1}: \Omega \leftarrow \Sigma(\Omega)$$

absolute Objekte aus wahrgenommenen Objekten zu rekonstruieren.

3. An dieser Stelle sollte man sich jedoch bewußt machen, daß die Abbildung $FS: \Omega \rightarrow \Sigma(\Omega)$ eine Interpretation eines dem Subjekt vor dem Einsetzen seiner Wahrnehmung (mutmaßlicherweise) vorgegebenen Objektes ist

$$\Sigma(\Omega) = I(\Omega),$$

denn genau hierauf beruht ja der alte metaphysische Streit zwischen Idealismus und Materialismus (vgl. Panizza 1895). Für den idealistischen Standpunkt spricht immerhin, daß ein durch die Filter meiner Augen in mein Gehirn gelangtes Objekt eben nicht als objektives Objekt Ω , sondern als nunmehr "verinnerlichtes" subjektives Objekt $\Sigma(\Omega) = I(\Omega)$ für mich auch dann erkennbar ist, wenn ich z.B. meine Augen schließe. Damit ist aber $I(\Omega)$ ein sog. inneres Objekt, wie es auch in der Definition der Zeichenrelation, d.h. in μ bzw. in FV, aufscheint. Da die Wahrnehmung immer die Voraussetzung der Zeichengenese ist und dieser Prozeß nicht-umkehrbar ist, können wir sogar das subjektive bzw. interpretierte Objekt mit dem semiotischen Objektbezug identifizieren

$$\Sigma(\Omega) = I(\Omega) = O.$$

Wenn ich also ein wahrgenommenes Objekt zum Zeichen erklären will, benötige ich lediglich ein Mittel, das als Mittelbezug in die Zeichenrelation eingehen muß.

$$I(\Omega) \rightarrow M = O \rightarrow M$$

Diese materiale Mittel kann entweder dem gleichen Objekt, für das ich durch $\Sigma(\Omega) = I(\Omega) = O$ quasi eine Objekt-Kopie herstelle, oder aber irgendeinem beliebigen (anderen) Objekt entnommen werden. Ich kann z.B. eine Haarlocke, d.h. einen realen, materialen Teil meiner Geliebten, ihre Photographie, eine Aufzeichnung ihrer Stimme usw. als Zeichen für sie verwenden. Damit haben wir zwar noch keine vollständige Zeichenrelation im Peirceschen Sinne, aber bereits das vollständige dyadische de Saussuresche Zeichen. Man beachte übrigens, daß auch bei diesem Zeichenmodell der signifié nicht das reale Objekt, sondern das subjektiv interpretierte Objekt ist. Wenn wir uns also in

Erinnerung rufen, daß der peircesche Interpretantenbezug einen Bedeutungskonnex über der Teilrelation ($M \rightarrow O$) des Zeichens etabliert, d.h. in anderen Worten den Zusammenhang der Zeichen ermöglicht – was man u.a. daran sehen kann, daß nach dem Peirce-Benseschen Modell das Zeichen als triadische Relation sich selbst mit dem triadischen Interpretantenbezug enthält (vgl. Bense 1979, S. 53 u. 67), dann kann man also den letzten Schritt der Metaobjektivierung, d.h. die Abbildung $FS \rightarrow FV$, wie folgt darstellen

$FS \rightarrow FV: I(I(\Omega) \rightarrow M)$.

Ein vorgegebenes objektives Objekt wird also zunächst zu einem wahrgenommenen, d.h. subjektiven Objekt, d.h. es findet eine Abbildung und damit eine Interpretation des objektiven Objektes statt. Dieses wird dann einem Mittel als Zeichenträger zugewiesen, das als Mittelbezug in die Zeichenrelation eintritt. Der Interpretantenkonnex entsteht durch Interpretation des einem Zeichenträger zugewiesenen subjektiven Objektes. Diese zweite Interpretation ist somit damit für verantwortlich, daß ein Zeichen auch verwendbar ist (bei Bense wird die sog. Gebrauchsfunktion durch die triadische Retrosemiose $I \rightarrow M$ definiert, vgl. Walther 1979, S. 73).

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Joedicke, Jürgen, Raum und Form in der Architektur. Stuttgart 1985

Panizza, Oskar, Der Illusionismus und Die Rettung der Persönlichkeit. Leipzig 1895

Toth, Alfred, Vorläufige Bemerkungen zur Vermittlung von Logik und Semiotik I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

15.6.2012